

Sabine Pemsel-Maier

Ökumene als Dach der Theologien

Ein Vorschlag zur Stärkung ihrer Pluralitätsfähigkeit

ABSTRACT 

Konfessionell betriebene Theologie gerät aus verschiedenen Gründen unter einen gewissen Legitimationsdruck. Nicht nur geht mit dem Relevanzverlust konfessioneller Prägungen ein Wissensverlust einher. Vor allem sehen sich die christlichen Theologien aller Konfessionen durch die religiöse Pluralisierung, wachsende Religionsdistanz sowie durch eine ökumenisch ausgerichtete Öffentliche Theologie zu einer ‚Ökumene der zweiten und dritten Art‘ herausgefordert. Für eine zukünftige Theologie ergeht hier der Vorschlag, Ökumene als Dach der Theologien stark zu machen und als Ressource für Pluralitätsfähigkeit zu nutzen, ohne konfessionelle Profile dadurch völlig aufzugeben. Ökumene als Dach der Theologien fokussiert auf das verbindend Christliche, ohne bestehende Differenzen zu negieren oder aufzulösen. Sie schärft den Blick für die Gemeinsamkeiten im Leben in Kirche und Welt und den Blick auf gemeinsame Herausforderungen. Sie fordert auf zur Überschreitung des eigenen vertrauten und zugleich begrenzten Horizontes hin auf andere Horizonte von Theologie, Welt und Kirche; damit ist ihr zugleich eine kriteriologische Funktion zu eigen. Nicht zuletzt bietet Ökumene als Dach der Theologien auch ökonomisches Orientierungspotential.

Ecumenism as an umbrella for theologies. A proposal to strengthen its capacity for plurality

For various reasons, denominationally practiced theology is under a certain pressure to legitimise itself. However, the loss of relevance of denominational

formations has implications beyond a loss of knowledge. Above all, Christian theologies of all denominations face challenges posed by religious pluralisation, a growing religious distance, and an ecumenically oriented Public Theology towards an 'ecumenism of the second and third kind'. The author proposes a future theology that promotes ecumenism as an umbrella of theologies that also serves as a resource for creating space for plurality without altogether abandoning denominational profiles. Ecumenism, as an umbrella of theologies, focuses on the unifying aspects of Christianity without negating or dissolving existing differences. It emphasises the commonalities of life within the church and the world, and common challenges. It calls for stepping beyond one's own familiar but limited horizon and towards other horizons of theology, the world, and the church; thus, it also has a criteriological function. Last but not least, ecumenism as an umbrella of theologies also offers new economic potential.

| BIOGRAPHY

Dr. theol. [Sabine Pemsel-Maier](#), geboren 1962, hat katholische Theologie, Philosophie, Pädagogik und Germanistik studiert und ist nach verschiedener beruflicher Tätigkeit seit 1997 Professorin für Katholische Theologie. Sie lehrte an verschiedenen Hochschulen und hat seit 2014 am Institut der Theologien der Pädagogischen Hochschule Freiburg i. Br. die Professur für Dogmatik und ihre Didaktik inne. Ihre Forschungsschwerpunkte sind das Verhältnis von Systematischer Theologie und Religionspädagogik, ökumenische Theologie und konfessionell-kooperativer Religionsunterricht, religiöse Bildung mit Konfessionslosen sowie theologische Genderforschung. ORCID  0000-0001-8496-2650
E-Mail: [pemsel-maier\(at\)ph-freiburg.de](mailto:pemsel-maier(at)ph-freiburg.de)

| KEY WORDS

Ökumene; Theologie; das verbindend Christliche; religiöse Bildung

1 Schwindende Relevanz des Konfessionellen – Herausforderungen für zukünftige Theologie(n)

1.1 Konfession Fehlanzeige

Waren Konfessionen noch vor dreißig Jahren relevant als Deutungen von Wirklichkeitserfahrung und Erfahrungsgestalten des Glaubens, diagnostiziert die Soziologie für den deutschsprachigen Raum seit einiger Zeit als gesamtgesellschaftliche Tendenz eine „implizite Entkonfessionalisierung“ und ein „rapides Verblässen konfessioneller ‚Konturen‘ im Alltagsleben der Menschen“ (Ebertz 2016, 62). Selbstverständlich gibt es Ausnahmen; besonders Mitglieder von Konfessionen, die sich in ihrem Kontext als Minderheit erleben, haben häufig ein ausgeprägtes konfessionelles Bewusstsein. Ansonsten ist konfessionelle Differenz in der Regel weder auf der Ebene des privaten Lebens von besonderer Relevanz, noch wird sie gesellschaftlich bedeutsam gemacht, auch wenn sich die konfessionelle Vielfalt durch Migrationsprozesse ausdifferenziert hat. Konfessionelle Prinzipien haben sich nicht einfach überlebt, doch sie spielen angesichts tiefgreifender modernitätsspezifischer Transformationsprozesse immer weniger eine Rolle. Auch Lehrdifferenzen werden immer weniger verstanden.

Mögen Konfessionszugehörigkeit und konfessionelle Prägungen für Christ:innen, die einer Minoritätskonfession angehören, und für die ältere Generation aufgrund einer potentiell stärker konfessionsgebundenen religiösen Sozialisation noch eher von Bedeutung sein, gilt das nicht für Jüngere und erst recht nicht für Jugendliche. Die auf Deutschland bezogenen Sinus-Jugendstudien von 2012 und 2016 (Calmbach et al. 2012; Calmbach et al. 2016) – in den nachfolgenden wurde nicht mehr nach Konfession gefragt – stimmen überein:

„Für christliche Jugendliche spielt die Konfessionszugehörigkeit keine besondere Rolle, sie bezeichnen sich häufig ganz allgemein als Christinnen oder Christen. Dies gilt auch, wenn sie an der Firmung bzw. der Konfirmation teilgenommen und sich damit (eigentlich) verbindlich für eine Konfessionszugehörigkeit entschieden haben. Entsprechend werden auch beim Gottesdienstbesuch oder in der Jugendarbeit die Angebote der eigenen Konfession genauso wie die anderer Konfessionen genutzt.“ (Calmbach et al. 2016, 340)

Mit dem Verlust an konfessionellem Bewusstsein geht zugleich ein Wissensverlust einher, was das Konfessionelle überhaupt ausmacht. Es ist nicht damit zu rechnen, dass sich dies im Erwachsenenalter ändern wird.

1.2 Angesichts von Religionspluralität und Religionsdistanz: Notwendigkeit einer Ökumene der ‚zweiten und dritten Art‘

Einen besonderen Legitimationsdruck für konfessionell getrennte Theologien schaffen zunehmende Religionspluralität einerseits und wachsende Konfessionslosigkeit und Religionsdistanz andererseits. Diese Herausforderungen betreffen in Europa alle christlichen Konfessionen und können nur gemeinsam angegangen werden. Religiöse Pluralisierung macht es nötig, nicht nur in Konfliktsituationen über konfessionelle Grenzen hinweg mit einer Stimme zu sprechen. In interreligiösen Dialogen sind konfessionelle Feinheiten nur sehr begrenzt vermittelbar. Noch mehr machen wachsende Säkularisierung, Religionslosigkeit und Religionsdistanz es nötig, verbindendes christliches Profil zu zeigen, religiös indifferenten Zeitgenoss:innen christliche (und nicht in erster Linie konfessionelle) Weltdeutung mit ihrer spezifischen Rationalität zu plausibilisieren und den Sinn einer daran orientierten Lebensgestaltung aufzuzeigen.

Ökumene der Religionen und mit Konfessionslosen

Während die klassische Konfessionsökumene eher auf der Stelle tritt, vor allem binnenkirchlich wahrgenommen wird und außerhalb bisweilen als eine Art Glasperlenspiel erscheinen mag, gewinnen die Ökumene der Religionen und die Ökumene mit Konfessionslosen als „Ökumene der ‚dritten Art‘“ (Tiefensee 2006) zunehmend an Relevanz.

1.3 Öffentliche Theologie als ökumenische Theologie

Theologie wird nicht nur in universitären und kirchlichen Kontexten betrieben, sondern auch in gesellschaftlichen Kontexten, als Öffentliche Theologie mit dem Ziel, in die Öffentlichkeiten von Gesellschaft hinein zu wirken (vgl. Höhne 2020). Auch wenn dieser Anspruch nicht unumstritten ist, macht Öffentliche Theologie in der Überzeugung, dass akademischer Theologie in der Öffentlichkeit (post)säkularer Gesellschaften eine wichtige Orientierungsfunktion zukommt, theologische Arbeit und ihre Rele-

vanz sichtbar, transportiert Diskurse aus dem Binnenraum von Kirche in die Öffentlichkeit und erhellt die Bedeutung christlicher Weltdeutungen und Orientierungen: Wie werden diese relevant angesichts aktueller Herausforderungen wie Globalisierung, Migration, Klimakrise, Streben nach sozialer Gerechtigkeit oder Weltfrieden? Wie werden sie verständlich, auch um sie kritisch zu hinterfragen und ggf. zu modifizieren?

Relevanz und Verständlichkeit christlicher Weltdeutungen

Von ihrem Selbstverständnis her wird Öffentliche Theologie nicht nur überkonfessionell betrieben, sondern zum Teil auch interreligiös, so dass aus ihr „eine Ökumene öffentlicher Religionen“ (Arends 2022, 75) erwachsen könnte. Für Wolfgang Huber markierte sie zumindest „den Übergang in das ökumenische Zeitalter der Christenheit“ (Huber 1992, 1). Ihre ökumenische Ausrichtung besteht nicht darin, dass sie auf bestehende Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Konfessionen aufmerksam macht, sondern darin, dass sie Impulse aus verschiedenen Konfessionen in den öffentlichen Diskurs einbringt, ohne sie als evangelische, katholische oder orthodoxe Theologie zu kennzeichnen. So lässt sich etwa, trotz konfessioneller Dissense in sozialetischen Fragen, „Christliche Sozialethik als Öffentliche Theologie“ (Vogt/Schäfers 2021) artikulieren.

2 Im Fokus: Das verbindende Christliche

2.1 Zunehmend gefordert: Pluralitätsfähigkeit der Theologie(n)

Angesichts dieser Herausforderungen müssen sich die in der Regel konfessionell getrennt betriebenen akademischen Theologien als katholische, evangelische, orthodoxe etc. Theologie einer Reihe von Fragen stellen, wenn sie nicht zukünftig unter einen gewissen Legitimationsdruck geraten wollen. Laufen sie möglicherweise Gefahr, mit dem Festhalten an einer strikten Trennung kontroverstheologische Stereotype der Vergangenheit zu reproduzieren? Wie begründet sich die Zweiteilung – hier die in universitären und kirchlichen Kontexten bestehende konfessionelle Trennung, dort eine ökumenisch orientierte Öffentliche Theologie?

Geboten erscheint nicht nur eine verstärkte ökumenische Zusammenarbeit. Pluralisierung der Gesellschaft in Form von kultureller, religiöser

und weltanschaulicher Pluralität in religiöser Ungebundenheit fordert Pluralitätsfähigkeit als angemessenen Umgang mit Pluralität, sowohl von den einzelnen Individuen als auch von der Theologie (vgl. Schweitzer 2008, 306). In der Vergangenheit erschien Pluralität gesellschaftlicher, kultureller und erst recht religiöser Art geradezu als Bedrohung für Theologie und Kirche; Pluralismus galt als Gegenteil klarer Glaubensüberzeugungen. Pluralitätsfähigkeit bedeutet hingegen, Pluralität nicht nur für eine unausweichliche Gegebenheit zu halten, mit der man gezwungenermaßen konfrontiert wird, sondern sie positiv wahr- und anzunehmen.

Wache Aufmerksamkeit für Pluralität, auch über das Christentum hinaus

Pluralitätsfähigkeit meint eine wache Aufmerksamkeit für die über das Christentum hinausreichende Pluralität; einen reflektierten und konstruktiven Umgang damit, der religiöser und weltanschaulicher Pluralität weder gleichgültig gegenübersteht noch sie abwertet; die Darlegung und Begründung der eigenen Position sowie Respekt und Toleranz angesichts bleibender Differenzen. Pluralitätsfähigkeit fordert Dialogfähigkeit und realisiert sich im Dialog. Können konfessionell getrennte Theologien dies einlösen?

2.2 *Das gemeinsame Fundament profilieren*

Auf den ersten Blick mag es als Widerspruch erscheinen, dass eine stärkere ökumenische Ausrichtung, die darauf verzichtet, innerchristliche Pluralität in den Vordergrund zu stellen, Pluralitätsfähigkeit fördern soll. Der Widerspruch löst sich auf, wenn man bedenkt, dass Pluralitätsfähigkeit Positionierung erfordert: Der Dialog mit anderen Religionen und Weltanschauungen ist nicht möglich ohne eine klar erkennbare christliche Positionierung und Profilierung, die davon lebt, dass aller innerchristlichen Pluralität das gemeinsame Christus-Zeugnis zugrunde liegt. Das gemeinsame Wort der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zum Reformationsjubiläum „Erinnerungen heilen – Christus bezeugen“ (Evangelische Kirche Deutschlands/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2016) hat dieses gemeinsame Fundament in Erinnerung gerufen. Dieses Fundament gilt es zu profilieren. Konfessionell getrennt marschierende und argumentierende Theologien, die sich mit Angehörigen des Islam, des Judentums oder Vertreter:innen nichtreli-

göser Weltdeutungen ins Gespräch begeben und dabei die Artikulation des verbindend Christlichen zurückstellen zugunsten der Ausdifferenzierung evangelischer, katholischer und orthodoxer Positionen, machen es nicht nur den Dialogpartner:innen, sondern auch sich selbst schwer. Pluralitätsfähigkeit in dialogischen Prozessen wird wesentlich durch das gemeinsame Christus-Zeugnis realisiert.

Das gilt auch und gerade für den sensiblen Bereich der Ethik, der in gesellschaftlichen Diskursen auf deutlich mehr Aufmerksamkeit stößt als die Diskussion um ein gemeinsames Abendmahl. Auch bei ethischen Fragen zeigt sich für kundige Ökumeniker:innen,

„dass traditionelle, typische Argumentationsweisen ihre trennende Bedeutung allmählich verlieren, und so den Kirchen die Möglichkeit geben, in einer pluralen Gesellschaft ein Mehr an Gemeinsamkeiten zu formulieren, ohne jeweils immer einen formalen Konsens in materiaethischen Fragen voraussetzen zu müssen“ (Thönissen 2020, 16).

Die Gratwanderung einer gemeinsamen Artikulation des Christlichen

Theologisch bleibt die gemeinsame Artikulation des Christlichen einerseits eine Gratwanderung, denn die konfessionelle Prägung der Theologie kann und darf nicht aufgegeben werden. Weder Glaube noch theologische Reflexion vollziehen sich neutral; die Bindung an eine bestimmte konfessionelle Tradition mit ihren Wahrnehmungs- und Urteilsperspektiven lässt sich gar nicht vermeiden. Andererseits hebt jedes Lehrwerk zur Ökumene (vgl. exemplarisch Körtner 2018) darauf ab, dass Konfessionalität und Ökumenizität keinen Gegensatz bilden, weil Theologie mehr umfasst als die eigene konfessionelle Theologie und weil die Einheit der Kirche nicht mit Uniformität zu verwechseln ist. In diesem Sinne ermutigt Tomáš Halík speziell die römisch-katholische Kirche zu einem ökumenischen Katholizismus:

„Ökumenischer Katholizismus bedeutet heute den Mut zur Selbsttranszendierung der Kirche, zur Selbsttranszendierung des Christentums. Diese Selbsttranszendenz – das Überschreiten der eigenen institutionellen und mentalen Grenzen hin zu den anderen – ist kein Verlust der Identität des Christentums, sondern vielmehr eine Verwirklichung des zentralen Geheimnisses des Christentums, der österlichen Verwandlung“ (Halík 2022, 15).

3 Ökumene als Dach der Theologien

3.1 Ökumene und ökumenische Theologie

Um den schmalen Grat gangbarer zu machen, ergeht im Folgenden der Vorschlag, Ökumene als Dach der Theologien stark zu machen, ohne konfessionelle Profile damit völlig aufzugeben. Ein solches Dach – oder, um im Bild zu bleiben: ein Geländer links und rechts am Grat – könnte zugleich als Ressource für die geforderte Pluralitätsfähigkeit genutzt werden.

Bewusst ist dabei vom Dach der Ökumene und nicht vom Dach der ökumenischen Theologie die Rede. Der Begriff „Ökumene“ ist der weitere, insofern er verschiedene Ebenen und auch nicht-theologische strukturelle und institutionelle Faktoren, etwa die Auswirkungen auf das Studium, umfasst. „Ökumenische Theologie“ dagegen bezeichnet die Reflexionsweise, die Ökumene beschreibt, analysiert und bewertet. Ökumene als Dach der Theologien setzt ökumenische Theologie voraus und setzt sie zugleich in Gang. Bezeichnend ist, dass diese in jüngerer Zeit

„nicht so sehr als eine eigene Disziplin der Theologie verstanden sein will, sondern eher als eine durchgängige, methodisch und hermeneutisch auftretende, typologische Reflexionsweise der Theologie“ (Thönnissen 2020, 22).

Eben weil es sich bei ihr um ein durchgängiges hermeneutisches Prinzip und nicht um eine separate Disziplin handelt, kann sie die Dachfunktion der Ökumene realisieren.

3.2 Was Ökumene als Dach der Theologien (nicht) meint

Ökumene als Dach der Theologien meint weder, dass in den Theologien nur noch Ökumene Thema sein soll, noch dass sich die Theologien vor allem mit der Plausibilisierung christlicher Basics befassen sollen. Ökumene als Dach ist keine „Ökumene ohne Konfessionen“ (Baumann 2000), sondern fordert und bewahrt Konfessionssensibilität. Sie ist auch keine Super-Theologie, die sich über die konfessionellen Theologien erhebt oder konfessionelle Profile womöglich gar ignoriert. Zwar überwölbt das gemeinsame Ökumene-Dach alle Konfessionen, birgt sie und verbindet sie. Doch andererseits und zugleich ruht das Ökumene-Dach auf verschiedenen konfessionellen Säulen und wird durch sie gestützt.

Ökumene als Dach der Theologien ist, um mit Christoph Schwöbel zu sprechen, eine „Verbindungsdisziplin“ (Schwöbel 2003, 103), die auf das Verbindende fokussiert, ohne bestehende Differenzen zu negieren oder aufzulösen. Dabei geht sie von der Vorrangigkeit des Gemeinsamen vor konfessionellen Spezifika aus. Diese Vorrangigkeit trägt der Entwicklung Rechnung, dass ehemals konfessionstypische Differenz-Merkmale mehr und mehr auch innerhalb der Konfessionen auftreten (vgl. Hafner/Hailer 2010) und quer durch die Konfessionen hindurchgehen, wie beispielhaft die Diskussion um die theologische Bewertung von Homosexualität widerspiegelt. Ekklesiologisch bzw. nach innen forciert Ökumene als Dach der Theologien die Zielvorstellung von der Einheit in Vielfalt, die sich von uniformistischen Konzepten unterscheidet. Nach außen hin, im Dialog mit anderen Religionen und mit einer zunehmend säkularen Gesellschaft, bringt das gemeinsame ökumenische Dach das spezifisch Christliche zur Geltung, ohne seine Binnendifferenzierung zu bestreiten. Ökumene als Dach steht damit für eine veränderte Perspektive in der Wahrnehmung von Christentum und Konfession: Der Blick geht vom Gemeinsamen zum Besonderen; er richtet sich nicht als erstes auf die eigene Konfession, sondern auf das verbindend Christliche, um von dort her die eigene konfessionelle Profilierungen deutlich zu machen.

Beim Gemeinsamen beginnen und von dort zum Unterscheidenden kommen

Theologie, die die Dachfunktion der Ökumene ernst nimmt, erläutert nicht erst die Position der eigenen Konfession und auf dieser Folie dann die anderskonfessionelle, sondern sie beginnt beim Gemeinsamen und kommt von dort zum Unterscheidenden. So thematisiert sie nicht zuerst das katholische Sakramentenverständnis, um dann noch, gewissermaßen als Anhang, das evangelische oder orthodoxe zu erläutern, sondern sie setzt an bei der gemeinsamen Reflexion über Sakramente, ihre Notwendigkeit, die damit verbundene Symboltheologie, um dann in einem zweiten Schritt konfessionelle Unterschiede zu entfalten. Dass dies nicht in allen Bereichen und bei allen Themen gleichermaßen gelingen kann, liegt auf der Hand – und dass es bei bestimmten Themen, insbesondere beim Ekklesiologie-Traktat, womöglich nicht gelingen wird, muss einkalkuliert werden; auch die profunde ökumenische Dogmatik von Wolfgang Beinert und Ulrich Kühn legt hier zwei parallele Darstellungen vor (vgl. Beinert/Kühn 2013).

3.3 Ökumene als Suchgemeinschaft

Ökumene als Dach der Theologien berührt sich mit der von Ulrike Link-Wieczorek profilierten Idee von Ökumene als „christlicher Suchgemeinschaft der Lebensdeutung“ (Link-Wieczorek 2014, 121). Dabei gilt es auch,

„die lebensweltliche Relevanz traditioneller christlicher Glaubensinhalte wahr zu nehmen bzw. danach zu fragen. Was heißt überhaupt ‚Glauben‘? Brauchen wir noch die Rede von der Sünde? Wie kommt die christliche Tradition dazu, die Passion Christi mit der Überwindung des Leidens durch Gott zu verbinden? Welchen Sinn hat der Gottesglaube überhaupt angesichts der Leiderfahrungen der Menschen? Greift Gott in das Leben der Menschen ein? Wie verstehen Glaubende ein Bittgebet? Was tun religiöse Katholiken, wenn sie an einer Pilgerfahrt nach Lourdes teilnehmen?“ (Link-Wieczorek 2014, 121)

Eine Ökumene, die aus der praktischen Erfahrung lebt

So verstandene Ökumene geht nicht normativ vor, sondern eher induktiv. Sie speist sich nicht allein aus der klassischen Dialog- oder Konsensökumene mit dem Ziel der versöhnten Verschiedenheit der Kirchen, sondern gleichermaßen aus der Gerechtigkeitsökumene und der Ökumene des Lebens, auch Ökumene des dritten Weges genannt. Dabei lebt sie von der praktischen Erfahrung:

„Teilnehmer aus ökumenischen Gesprächen kennen die Erfahrung, dass sich in der Verschiedenheit von Glaubensperspektiven doch eine Vergewisserung der Wahrheit Gottes einstellt, ohne dass damit gleich eine dritte, alles bisherige an Genauigkeit übertreffende Formulierung gefunden würde. Was sie entdecken, ist ein gemeinsamer Bezugsrahmen, auf den hin und aus dem heraus sie denken und sich auch gegenseitig zu verstehen versuchen.“ (Link-Wieczorek 2014, 122)

Ökumene als Suchgemeinschaft verzichtet auf ökumenische Zielvorgaben wie Kircheneinheit oder Abendmahlsgemeinschaft, die derzeit keine oder kaum eine Chance auf Verwirklichung haben; stattdessen schärft sie den Blick für die gemeinsamen Herausforderungen und Aufgaben in den Kirchen und in der Welt. Sie fordert auf zur Überschreitung des eigenen, vertrauten und zugleich begrenzten Horizontes hin auf andere Horizonte von Theologie, Welt und Kirche. Sie lenkt den Blick über den Tellerrand der

eigenen Theologie hinaus – und auch über die Grenzen des eigenen ökologischen Lebensraums. Bezogen auf den globalen Weltkontext bricht sie die eurozentrisch-westliche Perspektive auf. Damit ist ihr zugleich eine kriteriologische Funktion zu eigen, insofern sie die eigene Perspektive weitet und vor Verengungen bewahrt.

4 Mögliche Folgen für Studium und Ausbildung

4.1 *Desiderate*

„Die Zukunft der theologischen Ausbildung ist ökumenisch“ (Link-Wieczorek et al. 2020) – so vollmundig lautet die Bilanz einer Fachkonsultation der EKD-Kammer für Ökumene aus dem Jahr 2020. Die ökumenische Ausrichtung von Studium und Ausbildung bildet sich bislang im Lehrbetrieb und in den Studienordnungen nur begrenzt ab, auch wenn es seit Jahren Lehrveranstaltungen zur Ökumene und vielfältige institutionelle ökumenische Kooperationen gibt, besonders an Hochschulen, an denen Studiengänge der beiden großen und womöglich noch weiterer Konfessionen vertreten sind. Der Katholisch-Theologische Fakultätentag e. V. in Deutschland, an dem österreichische Fakultäten im Gaststatus vertreten sind, ist der Überzeugung,

„dass durch [...] die ökumenische Konturierung aller theologischen Fächer, die den erreichten ökumenischen Konsens zum Ausgangspunkt von Lernprozessen nimmt, die theologische Pluralisierungsfähigkeit gestärkt wird. Dies gilt sowohl für die Pluralisierungsfähigkeit ad intra – in Bezug auf die Vielfalt in der eigenen Konfession und des Christentums insgesamt; als es auch für die Pluralisierungsfähigkeit ad extra gilt – also in Bezug auf andere Religionen und Weltanschauungen.“ (Katholisch-Theologischer Fakultätentag 2020, 2)

Dazu schlägt der Fakultätentag, neben Veranstaltungen über Ökumene, der wechselseitigen Anerkennung von Studienleistungen und Lehrveranstaltungen mit einem konfessionell-kooperativen Setting, eine

„[ö]kumenische Konturierung [...] aller theologischen Disziplinen [...] [vor, indem] auch die jeweils anderen konfessionellen Positionen und Bekenntnisse angemessen dargestellt [werden]“ (Katholisch-Theologischer Fakultätentag 2020, 3–4).

Letzteres ist ein hoher Anspruch und verlangt nach dem skizzierten Ökumene-Dach. Wie sollen Lehrende, solange sie weitgehend in ihrer eigenen Konfession ausgebildet werden und forschen, ihn einlösen? Würde Theologie dagegen von vornherein in einem ökumenischen Horizont studiert, wäre diese Forderung realistischer. Vorsichtiger formuliert, aber in dieselbe Richtung weisend, fällt das Votum des Evangelischen Fakultätentages aus, der in den Modulbeschreibungen aller Fächer einen „expliziten Verweis auf die Thematik“ (Evangelischer Fakultätentag 2022, o. S.) sowie eine entsprechende Prüfungsleistung fordert.

4.2 *Im Fokus: Religionsunterricht*

Ökumenische Horizonte wurden bislang vor allem mit Blick auf den schulischen Religionsunterricht entwickelt. Dass dies im Kontext von Bildungsverantwortung geschieht, ist kein Zufall: Im Bereich Schule ist die für ökumenische Prozesse unerlässliche wechselseitige Anerkennung erheblich einfacher zu realisieren als in der Dialogökumene, weil sie sich auf die unmittelbaren Mitschüler:innen bezieht. Des Weiteren haben trennende Lehrfragen und unterschiedliche konfessionelle Glaubensüberzeugungen im schulischen Raum im Vergleich zu binnenkirchlichen Kontexten deutlich weniger Relevanz. Vor allem aber: An der Schnittstelle von Kirche und Gesellschaft angesiedelt, bekommt der Religionsunterricht die gegenwärtigen multiplen Säkularitäten ebenso wie die religiöse Pluralität in besonderer Weise zu spüren. Auf der einen Seite sind die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen immer weniger religiös sozialisiert; auf der anderen Seite sind interreligiöse Kooperationen mit islamischem und vereinzelt, wo es solchen gibt, jüdischem Religionsunterricht angesagt.

Horizonte im Kontext von Bildungsverantwortung

Die daraus erwachsende doppelte Anforderung macht ökumenisches Lernen – das mehr ist als Ökumene-Lernen (vgl. Pemsel-Maier 2019) – und die Konzentration auf das verbindende christliche Profil nötiger denn je.

4.3 *Wegbereiter*

Eine Reaktion auf religiöse und weltanschauliche Pluralität und „Ausdruck einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik“ (Danner 2015, 49) ist

der konfessionell-kooperative Religionsunterricht. In Deutschland und Österreich, wo er mit dem dialogisch-konfessionellen Unterricht zusammengeführt wurde, stellt er mittlerweile keine Ausnahme mehr dar (vgl. Rees 2021; Religionspädagogische Beiträge 2022) und wird besonders von konfessionslosen Schüler:innen präferiert. Entwickelt unter dem Motto „Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden“ lebt er zum einen von einer Didaktik des Perspektivenwechsels und der Perspektivenübernahme, die die Unterschiede erhellt, und zum anderen von einer ökumenischen Didaktik, die das Verbindende zur Sprache bringt. Von seinem Selbstverständnis her ist er kein ökumenischer Unterricht und wird von getrennten Kirchen verantwortet. Dennoch birgt er, trotz organisatorischer Schwierigkeiten und bestehender didaktischer Unzulänglichkeiten, ein beträchtliches ökumenisches Potential (vgl. Pemsel-Maier 2017). Das gilt in besonderer Weise für die Situation in Österreich: Während in Deutschland vor allem, wenngleich nicht ausschließlich, die beiden Mehrheitskonfessionen evangelisch und katholisch beteiligt sind, ist die Beteiligung in Österreich mit römisch-katholischer, evangelischer, altkatholischer, orthodoxer und orientalischer Kirche sowie einigen Freikirchen durch deutlich mehr Vielfalt gekennzeichnet. Je mehr christliche Konfessionen einbezogen sind, desto größer ist die Gefahr, in eine reine Differenzhermeneutik zu verfallen, und umso dringlicher erscheint die Forderung, das gemeinsame ökumenische Dach stark zu machen.

Eben dieses Ziel verfolgen verschiedene Bemühungen um eine ökumenische Religionsdidaktik und letztlich um einen ökumenischen Religionsunterricht (vgl. Schambeck et al. 2019; Danilovich et al. 2022). Als ökumenesensibler Unterricht bezieht er möglichst alle Konfessionen ein und macht so die Pluralität des Christentums sichtbar. Vom konfessionell-kooperativen Unterricht unterscheidet ihn, dass die erzielten ökumenischen Konsense und nicht konfessionelle Differenzierungen den Horizont für alle Lernprozesse bilden.

Gemeinsam verantworteter christlicher Religionsunterricht

Ernst mit dem ökumenischen Anliegen macht die geplante Weiterentwicklung des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts zu einem von den Kirchen gemeinsam verantworteten christlichen Religionsunterricht (CRU) in Niedersachsen als Pflichtfach für alle in der katholischen Kirche oder evangelischen Kirche getauften Schüler:innen. Er ist so konzipiert,

dass nicht als erstes die evangelisch-katholischen Unterschiede, sondern die Gemeinsamkeiten entfaltet werden; von diesem Ausgangspunkt aus soll dann in einem zweiten Schritt auf die Differenzen zu sprechen gekommen werden:

„Nach dem Prinzip des Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens lassen sich gemeinsame theologische Grundüberzeugungen der Konfessionen bestimmen, die für die religiöse Bildung im christlichen Religionsunterricht wesentlich sind. Auf diesem Fundament sind dann im Religionsunterricht konfessionelle Differenzen so zu thematisieren, dass ihre Beziehung zum Fundament des Glaubens, also zum Christusbekenntnis erschlossen und gewichtet werden [...] kann“ (Schulreferentinnen und Schulreferenten der evangelischen Kirchen und katholischen Bistümer in Niedersachsen 2021, 17).

Studium und Ausbildung der Religionslehrer:innen soll auch künftig konfessionsgebunden erfolgen. Doch die Kooperation zwischen den Theologien an den Hochschulen sowie in der Religionslehrkräfteausbildung soll deutlich intensiviert werden. Was mittlerweile verfassungsrechtlich geklärt ist, ist freilich in organisatorischer, didaktischer und theologischer Hinsicht noch offen und in einem mühevollen Beratungsprozess erst noch auszugestalten. Dem Anliegen, das gemeinsam Christliche im Religionsunterricht zu stärken, gebührt in jedem Fall Respekt.

Nicht zuletzt soll auf eine Besonderheit hingewiesen werden. Eine ökumenisch getragene Hochschule mit explizit ökumenischem Profil ist die Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems:

„Wir stehen für eine christliche Lehrer:innenbildung, die ein interreligiöses, interkulturelles und interkonfessionelles Lernen in Europa einzigartig möglich macht“ (<https://kphvie.ac.at/home.html> [19.12.2022]).

Ohne ein gemeinsames Ökumene-Dach ist ein solches Unternehmen gar nicht möglich. Ökumene geht hier aber noch weiter, denn sie bleibt an der KPH Wien/Krems nicht auf Konfessionsökumene beschränkt, sondern bezieht die Ökumene der zweiten Art und damit die der Religionen ein. Damit ging die Hochschule den europaweit einmaligen institutionellen Schritt hin zu einer gemeinsamen Ausbildung von römisch-katholischen, evangelischen, altkatholischen, orthodoxen, orientalisch-orthodoxen und jüngst buddhistischen Lehrkräften (vgl. Medenia et al. 2022) – mit allen Schwierigkeiten, die damit verbunden sind.

5 Ökumene und Ökonomie: Annäherungen an ein vermintes Terrain

Forderungen nach Intensivierung der Ökumene sind angesichts von Entkirchlichung, religiöser Individualisierung und Pluralisierung geboten – und zugleich in der gegenwärtigen Situation der theologischen Fakultäten und Institute mit sinkenden Studierendenzahlen angesichts von Sparzwängen und zurückgehenden Finanzmitteln strategisch und hochschulpolitisch gefährlich. Denn sie stehen unweigerlich in der Gefahr, populäre Forderungen nach der Zusammenlegung von Einheiten, nach Verkleinerung, nach Auflösung von Fakultäten oder ihrer Herabstufung zu Instituten zu bedienen. Wer in Richtung eines Ökumene-Daches denkt, betritt darum vermintes Gelände, und es hilft wenig, zu betonen, dass Ökumene von ihrer genuinen Aufgabe her alles andere als ein Sparmodell ist. Wer dieses verminten Gelände betritt, muss auf Vorschläge der ökonomischen Verzweckung von Ökumene gefasst sein und ist gut gewappnet, wenn er nicht nur theologische Argumente dagegen, sondern auch einen ökonomischen Finanzplan parat hat.

Stärkere, auch strukturelle Kooperationen in der universitären Religionsforschung

Andererseits ist zu erwarten, dass nicht nur diejenigen, die für verstärkte Ökumene plädieren, dieses verminten Gelände betreten, weil Vorgaben des Einsparens und Streichens alle betreffen. So treten auch Vertreter:innen der Theologie selbst, die um die Sparzwänge genau wissen, in der Öffentlichkeit dafür ein,

„die Theologischen Fakultäten mit Augenmaß und schrittweise neu auszurichten. [...] Neben der Profilierung und Spezialisierung in Forschung und Lehre [...] bedarf es stärkerer, auch struktureller Kooperationen in der universitären Religionsforschung“ (Hoping/Tück 2022, 4).

Diese Herausforderung kann das Konzept einer Dach-Ökumene offensiv mit eigenen Gestaltungsvorschlägen angehen, anstatt sich durch äußere Sparzwänge fremdbestimmen zu lassen. Nicht die Auflösung von bislang institutionell getrennten Einheiten ist die Antwort, sondern ihre Kooperation, die lokal und regional unterschiedlich gestaltet werden muss und von der Zusammenlegung von Bibliotheken über konfessionsübergreifende Lehrangebote, vom Gegenlesen konfessioneller Darstellungen durch

anderskonfessionelle Partner:innen bis zur Gründung von Ökumenischen Instituten reichen kann. Ökumene als Dach der Theologien kann vor allem dann als Argument gegen die Aufhebung ganzer Standorte vorgebracht werden, wenn diese Ökumene zukunftsweisend in Lehre, Forschung und Wissenschaftskommunikation bereits praktizieren.

Die Gretchenfrage wird sein, ob die Betroffenen vor Ort zu solchen Kooperationen bereit sind oder ihre Energie womöglich lieber in die Selbsterhaltung zugunsten der Auflösung der anderskonfessionellen Einheit investieren und es auf ein Kräftemessen ankommen lassen.

6 Ausblick

Ökumene als Dach der Theologien ist kein fertiges Konzept, sondern Baustelle und Experimentierfeld. Sie ist eine Idee, genauer: eine bestimmte Perspektive für die inhaltliche und strukturelle Gestaltung der Theologie der Zukunft. Als solche ist sie nicht operationalisierbar, sondern bedarf der unterschiedlichen Ausgestaltung entsprechend den regionalen und lokalen Gegebenheiten. Ob sie als Zukunftsperspektive tragfähig ist, hängt von den Akteur:innen der Theologie selbst ab: von ihrer Sicht von ökumenischer Kooperation als Notnagel in Krisenzeiten oder als theologischer und intrinsischer Wert; von ihrer Anerkennung anderer Konfessionen als legitime Ausdrucksformen des Christlichen und von der Anerkennung ihrer Repräsentant:innen vor Ort; vom Willen zur Kooperation; von der Bereitschaft, den eigenen theologischen Horizont zu erweitern, von anderen Konfessionen zu lernen und sich der Mühe und Mehrarbeit (ohne die wird es nicht gehen) zu unterziehen, deren Theologie zu studieren.

Literatur

Arends, Edmund (2022), In postsäkularer Gesellschaft, in: Müller, Wolfgang W. / Wagner, Franc (Hg.), Ökumene in säkularer Gesellschaft, Zürich: Theologischer Verlag, 55–78.

Baumann, Urs (2000), Ökumene ohne Konfessionen? Individualisierte Religion und Ökumene, in: Hilberath, Bernd Jochen / Moltmann, Jürgen (Hg.), Ökumene – wohin? Bischöfe und Theologen entwickeln Perspektiven, Tübingen: Francke, 99–108.

Beinert, Wolfgang / Kühn, Ulrich (2013), Ökumenische Dogmatik, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Calmbach, Marc et al. (2012), Wie ticken Jugendliche 2012? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Calmbach, Marc et al. (2016), Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Danilovich, Yauheniya / Schambeck, Mirjam / Simojoki, Henrik / Stogiannidis, Athanasios (Hg.) (2022), Religionsunterricht im Horizont der Orthodoxie. Weiterführungen einer Ökumenischen Religionsdidaktik, Freiburg i. Br.: Herder.

Danner, Sonja (2015), KoKoRu. Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht – das Wiener Modell, Österreichisches Religionspädagogisches Forum 23, 147–153. DOI: 10.25364/10.23:2015.1.6.

Ebertz, Michael (2016), Konfessionen im Wandel. Eine soziologische Perspektive, in: Altmeyer, Stefan et al. (Hg.), Ökumene im Religionsunterricht, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Jahrbuch der Religionspädagogik 32), 57–72.

Evangelische Kirche Deutschlands / Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (2016), Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017 (Gemeinsame Texte 24), <https://www.dbk-shop.de/de/publikationen/gemeinsame-texte/erinnerung-heilen-jesus-christus-bezeugen-ein-gemeinsames-wort-jahr-2017.html> [19.12.2022].

Evangelischer Fakultätentag (2022), Beschluss zur Studienreform: Ökumene im Magisterstudium Evangelische Theologie, http://www.evtheol.fakultaetentag.de/PDF/2022_Beschluesse_1-6_9-11.pdf [19.12.2022].

Hafner, Johann E. / Hailer, Martin (Hg.) (2010), Binnendifferenzierung und Verbindlichkeit in den Konfessionen, Frankfurt a. M.: Lembeck (Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 87).

Halík, Tomáš (2022), Katholizismus darf keine Gegenkultur mehr sein, Herder Korrespondenz 76, 13–16.

Höhne, Florian (2020), Öffentliche Theologie. Begriffsgeschichte und Grundfragen, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Hoping, Helmut / Tück, Jan-Heiner (2022), Antwort auf den Glaubensschwund, Frankfurter Allgemeine Zeitung 154, 6. Juli 2022, 4.

Huber, Wolfgang (1992), Vorwort, in: Birch, Bruce C. / Rasmussen, Larry L. (Hg.), Bibel und christliche Ethik, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus (Öffentliche Theologie 1), 1–3.

Katholisch-Theologischer Fakultätentag (Hg.) (2020), Transformationsprozesse des Religiösen aufgreifen und bearbeiten. Empfehlungen zur Adaption theologischer Studiengänge, <https://kthf.de/wp-content/uploads/2020/02/Empfehlungen-des-KThF-zur-Adaption-theologischer-Studiengänge.pdf> [19.12.2022].

Körtner, Ulrich H. J. (2018), *Ökumenische Kirchenkunde*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Link-Wieczorek, Ulrike (2014), Ökumenische Herausforderungen für die Religionspädagogik, *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik* 13, 117–125, <https://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2014-02/> [19.12.2022].

Link-Wieczorek, Ulrike / Richebächer, Wilhelm / Waßmuth, Olaf (Hg.) (2020), *Die Zukunft der theologischen Ausbildung ist ökumenisch. Interkulturelle und interkonfessionelle Herausforderungen in Universität und Schule, Kirche und Diakonie*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt (Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 12).

Medeni, Elif / Sobreira-Majer, Alfred Garcia / Krobath, Thomas (2022), Religiöser Pluralität Raum geben. Chancen und Herausforderungen einer interreligiös angelegten Aus- und Weiterbildung im Lehramt Religion am Beispiel der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule (KPH) Wien/Krems, *Religionspädagogische Beiträge* 45, 135–150. DOI: 10.20377/rpb-197.

Pemsel-Maier, Sabine (2017), Konfessionell-kooperativer Unterricht – Ökumene in der Schule, in: Kappes, Michael / Link-Wieczorek, Ulrike / Pemsel-Maier, Sabine / Schuegraf, Oliver (Hg.), *Basiswissen Ökumene*, Leipzig/Paderborn: Evangelische Verlagsanstalt, 301–321.

Pemsel-Maier, Sabine (2019), Ökumenisches Lernen. Entwicklungen – Herausforderungen – Zukunftsperspektiven, in: Schambeck, Mirjam / Simojoki, Henrik / Stogiannidis, Athanasios (Hg.), *Auf dem Weg zu einer ökumenischen Religionsdidaktik. Grundlegungen im europäischen Kontext*, Freiburg i. Br.: Herder, 202–218.

Rees, Wilhelm (2021), Zukunftsfähiger Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen der Republik Österreich. Möglichkeiten und Grenzen angesichts römisch-katholischer und religionsrechtlicher Vorgaben, in: Tuna, Mehmet Hilmi / Juen, Maria (Hg.), *Praxis für die Zukunft. Erfahrungen, Beispiele und Modelle kooperativen Religionsunterrichts*, Stuttgart: Kohlhammer, 185–214.

Religionspädagogische Beiträge 45, 2 (2022), Special Issue zu „Drei Jahrzehnte konfessionelle Kooperation im Religionsunterricht: Bilanz und Ausblick“. DOI: 10.20377/rpb-2022-45-2.

Schambeck, Mirjam / Simojoki, Henrik / Stogiannidis, Athanasios (Hg.) (2019), *Auf dem Weg zu einer ökumenischen Religionsdidaktik. Grundlegungen im europäischen Kontext*, Freiburg i. Br.: Herder.

Schulreferentinnen und Schulreferenten der evangelischen Kirchen und katholischen Bistümer in Niedersachsen (2021), *Gemeinsam verantworteter christlicher Religionsunterricht. Ein Positionspapier*, Hannover, https://www.landeskirche-hannovers.de/damfiles/default/evlka/frontnews/2021/Mai/19/Positionspapier-CRU_final.pdf-01cb2ef683f773d2803d294c782c57b.pdf [19.12.2022].

Schweitzer, Friedrich (2008), Pluralitätsfähigkeit als Bildungsziel. Der Beitrag der Theologie, *Theologische Quartalschrift* 188, 293–306.

Schwöbel, Christoph (2003), Christlicher Glaube im Pluralismus. Studien zu einer Theologie der Kultur, Tübingen: Mohr Siebeck.

Thönissen, Wolfgang (2020), Ökumenische Theologie heute. Entwicklungen – Tendenzen – Ergebnisse, Theologische Revue 116, 1–24. DOI: 10.17879/thrv-2020-3072.

Tiefensee, Eberhard (2006), Ökumene der „dritten Art“. Christliche Botschaft in religiöser Umgebung, zur debatte 36, 5–7.

Vogt, Markus / Schäfers, Lars (2021), Christliche Sozialethik als Öffentliche Theologie, Kirche und Gesellschaft 480, <https://www.gruene-reihe.eu/artikel/christliche-sozialethik-als-oeffentliche-theologie> [19.12.2022].